

*Das Naturrecht im Disput.* Drei Vorträge beim Kongreß der deutschsprachigen Moralthologen 1965 in Bensberg. Herausgegeben und zur Diskussion gestellt von Franz BÖCKLE. Düsseldorf 1966: Patmos-Verlag. 150 S. kart. DM 10,80.

Katholische Moralthologie hat immer daran festgehalten, daß man das, was der Mensch tun soll, nicht bloß aus der Offenbarung entnehmen kann. Es braucht dazu das Erforschen der menschlichen Lebenszusammenhänge selber. Dieses „Naturrecht“ dachte man sich aber in den letzten Jahrhunderten zu sehr als Katalog von Vorschriften, die überall gelten und so, und nur so, der „Natur“ des Menschen entsprechen. Es ist verständlich, daß einer gewissen Naivität im Denken über das Naturrecht der explosionsartige Ausbruch der Völkerkunde, sowie der Geschichtswissenschaft, und mit all dem die Erkenntnis, wie sehr sich menschliches Leben und Wollen wandeln kann, ein wenig unheimlich vorkommen mußte. Die Arbeiten dieses Buches wollen sich dem Problem stellen. Sie sind darin zwar nicht ohne Vorgänger, aber hier wird dem Leser (allerdings nur dem fachlich geschulten) ein guter Überblick über die Problemlage geboten. Während F. X. Kaufmann am Beispiel der Eheauffassungen das Problem aufzeigt, nimmt A. G. M. van Melsen zur Frage der Natur des Menschen Stellung, wie sich diese dem heutigen Naturphilosophen darstellt. Kennzeichnend daran ist der Mensch größerer Freiheit und Dynamik. J. Th. C. Arntz geht der Entwicklung des Naturrechtsgedankens in der Moralthologie seit Thomas nach, schält mehrere Entwicklungslinien (und vier „Natur“begriffe) heraus und kommt u. a. zu dem Ergebnis: „Wie immer es auch um die Unwandelbarkeit des Naturgesetzes selbst beschaffen sein mag, die Auffassungen darüber haben sich jedenfalls sehr gründlich gewandelt“ (117). Schließlich faßt der Herausgeber, F. Böckle, die verschiedenen Ergebnisse in einem ausgezeichneten Überblick zusammen, der getrost als vierter, voller Beitrag des Buches bezeichnet werden kann und also mehr ist als ein Schlußwort (121—150). Auch hier wäre freilich noch manches nachzutragen, etwa das Verhältnis Lehramt und Hirtenamt bei der Verkündigung des Naturrechtes (vgl. dazu eine Meinung in dem früher besprochenen Buch von J. David, vgl. OK 7 [1966] 443), oder ein Hinweis auf das anthropologische Problem der Wandelbarkeit der menschlichen Natur (vgl. S. 132). Wenn man bedenkt, daß Diskussion von Ehemoral und medizinischer Ethik z. T. Grundlagenfragen sind und sich hier entscheiden, wird man die Bedeutung des Bandes sehen.

P. Lippert

LEIST, Fritz: *Nicht der Gott der Philosophen.* Freiburg 1966: Verlag Herder. 220 S. Ln. DM 24,80.

Das Verhältnis von biblischem und philosophisch-theologischem Denken beschäftigt den Münchener Professor seit langem. Auch sein neues Buch ist eine Frucht solcher Überlegungen, die ihn zu der Erkenntnis gebracht haben, daß der von der griechischen Philosophie weitgehend geprägte Denkstil unserer Theologie im Grunde ein Unglück sei, weil er den eigentlichen Inhalt biblischer Aussagen allzu leicht verfehle. Als Beispiel dient ihm im vorliegenden Buch der moderne abendländische Gottesbegriff, der tatsächlich nicht mit der in der Heiligen Schrift überlieferten Gotteserfahrung identisch ist.

Der Unterschied von Gottesbegriff und Gotteserfahrung zeigt sich schon bei der Erscheinung Jahwes im Dornbusch, an die Leist anknüpft. Damals wurde Moses nicht etwa ein Begriff mitgeteilt, sondern ein Name genannt, der allerdings nicht weiter erklärt wurde und letztlich auch unerklärbar bleibt. Mehr als die Mitteilung, wie Gott genannt werden möchte, ist dieses Geschehen aber ein Ereignis, in dem der Unbegreifliche selbst Gegenwart wird, da er Moses seine Hilfe für das Volk verspricht. Alles, was im Alten Testament geschieht, ruht auf diesem Urereignis auf, weil es die Erfüllung der mit der Namensnennung verbundenen Verheißung ist. Um diesen Nachweis müht sich der Verfasser, indem er vor allem die Texte, die von Bundesschlüssen im Alten Testament berichten, und die Zeugnisse einiger Propheten durchsieht. Obwohl er dabei im allgemeinen bestrebt ist, die moderne Literatur zu berücksichtigen (davon zeugen die Anmerkungen, in denen freilich viele Bücher ungenau und falsch zitiert werden), werden manche seiner Exegesen auf Widerspruch stoßen, weil sie eben doch einige wichtige neue Einsichten unberücksichtigt lassen (das gilt besonders von der „Bundestheologie“). Das besagt freilich nichts gegen das Anliegen des Buches, das ernstgenommen zu werden verdient. Denn jeder Seelsorger weiß heute um die üblen Auswirkungen einer Glaubenshaltung, deren einzige Wurzel ein abstrakter Gottesbegriff ist.

F. Heinemann

SCHELKLE, Karl Hermann: *Wort und Schrift.* Beiträge zur Auslegung und Auslegungsgeschichte des Neuen Testaments. Düsseldorf 1966: Verlag Patmos. 322 S. Ln. DM 34,—.

Unter den 23 Aufsätzen und Vorträgen, die der bedeutende Tübinger Neutestamentler aus den letzten zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit für diesen Sammelband ausgewählt hat, finden sich auch Veröffentlichungen, von denen zwei besonders erwähnt seien: 1. Die Kindheitsgeschichte Jesu (59—75), eine Darlegung der theologischen Motive und der literarischen